

## Nede des Director Dietrich: über die Berechtigung des Unterrichts in den alten classischen Sprachen auf unsern Gymnasien.

In dem Schlußactus von Ostern 1860 wurden nach einer Ansprache an die Schüler bei Veröffentlichung der Classenversetzung und insbesondere an die für reif erklärten Abiturienten bei deren Entlassung sodann die folgenden Worte an die ganze Versammlung gerichtet:

Und nun gestatten Sie mir, hochgeehrte Anwesende, daß ich mich noch mit einigen Worten mehr an Sie besonders wende und einen Gegenstand bespreche, der mir Ihnen gegenüber als den außerhalb unserer Schule und ihr doch irgendwie geistig nahe stehenden auf dem Herzen liegt und von dem zu hören auch unsern Schülern nicht unmöglich sein wird.

Es sind in neuerer Zeit soviel Stimmen laut geworden, welche Bedenken, Einwendungen, Vorwürfe gegen die bestehenden Einrichtungen der Gymnasien, ja beinahe gegen das Bestehen derselben überhaupt ausgesprochen haben, daß man sich fast wundern möchte das Gymnasialwesen noch aller Orten in der frühern Weise fort dauern zu sehen, ja es nicht bloß fort dauernd, sondern selbst in einem Aufschwunge begriffen zu finden. Denn einen Aufschwung kann ich es doch wohl nennen, daß auf der einen Seite die Zahl der Gymnasien in den letzten zehn bis zwanzig Jahren sich auffallend vermehrt hat und gerade nicht wenige von den Schulen, welche der Widerspruch gegen das Gymnasialwesen hervorgerufen hatte, den Realschulen, in den verschiedensten Provinzen unsres Staats in Gymnasien umgewandelt worden sind, sowie daß auf der andern Seite auch innerlich dieses höhere Unterrichtsweisen durch die wichtigsten allgemeinen Verordnungen der oberen Behörden, wie durch den Eifer der Lehrer-Collegien in bemerkenswerther Weise methodisch weiter ausgebildet wird, ohne daß man irgendwo einen Stillstand duldete. — Und doch haben weder die Staatsbehörden, noch die Lehrer etwas aufgegeben von dem, was die Hauptgrundlage und die kennzeichnende Eigenthümlichkeit des Gymnasial-Unterrichts ausmacht und wogegen sich die entschiedensten Angriffe der Gegner richteten. Es ist dies aber nichts Anderes, als die Beschäftigung mit den alten classischen Sprachen und Literaturen der Griechen und Römer. Denn das ist ja, was die Gymnasien von den anderen Schulen unterscheidet, mit denen sie die allgemeine Richtung auf eine christliche und vaterländische Bildung gemein haben. Von diesen classischen Studien haben die Gymnasien nichts aufgegeben und sollen sie auch nach denjenigen wichtigen allgemeinen Verordnungen nichts aufgeben, welche ebenso, wie im vorigen Jahre für die Realschule, wie vor wenig Jahren zur Regulierung des Volksschulwesens, auch vor einigen Jahren zu Weiterentwicklung des Gymnasialwesens von der Centralbehörde unsres Staats erlassen worden sind. Diese wichtigen Verfügungen suchen die Förderung des höheren gelehrten Unterrichts in etwas ganz anderem, als im Aufgeben oder Verändern der bisher den Mittelpunkt derselben bildenden Studien der alten Sprachen: sie suchen dieselbe in der größeren Concentration, d. h. darin, daß vielmehr alle bisherige Theile des Unterrichts nur mehr in einander greifen und zu einer festen,

einigen Gesamtwirkung sich verbinden. Und so haben sie die Ausdehnung des Unterrichts in den alten Sprachen eher erweitert, als vermindert, so daß er in den meisten Classen die Hälfte aller Lehrstunden ein- und von der häuslichen Thätigkeit der Schüler natürlich auch noch einen bedeutenden Theil in Anspruch nimmt.

Wenn nun aber so von dem Gymnasium in den mittleren und einer der obern Classen sechzehn wöchentliche Lehrstunden auf das Lateinische und Griechische verwendet werden, — auf einen Unterricht in Gebieten des Wissens, die doch der bei weitem größten Zahl der übrigen Menschen stets vollkommen verschlossen bleiben, so muß man wohl die Frage nach der Berechtigung dazu als billig anerkennen, man muß Bedenken und Einwendungen natürlich finden. Auf diese erlauben Sie mir jetzt etwas näher einzugehen und die Aufstellung der classischen Studien als der besonderen Grundlage und des Mittelpunkts des Gymnasial-Unterrichts einigermaßen zu rechtfertigen.

Wenn man zuerst daran Anstoß nimmt, daß eine so außerordentlich große Zahl von Lehrstunden nur auf das Lateinische und Griechische verwandt wird, so ist dafür der Grund leicht zu sehen. Es ist in unserer Zeit mehr als je empfunden worden, wie nachtheilig das Vielerlei der Beschäftigung gerade auf die Jugend wirkt. Die Schäden unserer Zeit sind zu einem bedeutenden Theile eine Folge des Mangels an der ruhigen Festigkeit und Tüchtigkeit des Wesens, die ebenso eine Eigenschaft des Charakters, wie des Geistes ist. Nichts ist dieser aber so entgegengesetzt, als die Oberflächlichkeit und die Zerstretheit, die mit der Vielseitigkeit und Vielbeschäftigkeit sich so leicht verbindet. Darum da ein Vieles und ein Vielerlei der geistigen Beschäftigung, wie es heute steht, auch schon der Jugend nicht erlassen werden kann, soll wenigstens eines von dem Vielen einigermaßen gründlich und umfassend getrieben, hier eine tiefere und festere Gedankenmasse, ein umfangreicherer Schatz von Wissen und Erkenntniß gewonnen werden. Selbst wer es nur als Ballast in dem Fahrzeuge des Geistes ansehen wollte, dem würde es schon die Sicherheit der Fahrt zu fördern scheinen müssen, die Stetigkeit der Haltung in den Wogen des Lebens, die Ruhe und Festigkeit in den Stürmen. Wohl dem, der in irgend einem Gebiete des Denkens eine feste Wohnung, der in irgend einem Stücke seiner Bildung einen festen Grund hat! — Doch wir werden auch sehen, daß es nicht Ballast ist, sondern ein edles Gut, auf dessen Erwerbung soviel Zeit und Mühe verwandt wird.

Freilich kommen Viele und werfen grade diesen Beschäftigungen vor, daß sie schließlich unnützlich und unbrauchbar für's Leben seien. Denn wie Viele brauchten das Griechische und selbst das Latein in solcher Ausdehnung in ihrem späteren Beruf und Leben? — Bei diesem Vorwurf enthalte ich mich des Einwandes, daß wirklich für sehr Viele die Kenntniß der alten Sprachen im spätern Leben sehr nützlich ist. Ich brauche nicht auf solche Beispiele näher einzugehen, wie das Wort ist, das ich einmal von einem Landwirth hörte, da er sagte, statt des vielen Französischen, das er habe treiben und lernen müssen, um französisch sprechen zu können, wollte er lieber, er hätte mehr und ordentlich lateinisch gelernt, das würde ihm nützlicher sein. — Auch davon meine ich gar nicht lange sprechen zu müssen, daß man denselben Einwand gegen fast alle andern Zweige des höheren Unterrichts geltend machen kann. Denn wie vielen Menschen nützt im spätern Leben und Beruf die Mathematik etwas? Der Jurist, der Mediciner, selbst der Landwirth und Kaufmann, wie äußerst selten, wenn überhaupt je, wird er in seinem besonderen Geschäft die Kenntniß der Buchstabenrechnung, der Trigonometrie, der Lehre von den Kegelschnitten brauchen, ja selbst die Lehre vom Kreis, selbst den pythagoreischen Lehrsatz! Es ist kaum nöthig daran zu erinnern, wie schnell die allermeisten Menschen, welche auf der Schule Mathematik gelernt und getrieben

haben, sich dieser Kenntnisse wieder entäußern, die von den Gegnern der antiken Studien so gepriesen werden und freilich gepriesen zu werden verdienen, nur nicht blos oder hauptsächlich ihrer Nutzbarkeit willen für's äußere Leben.

Ja, fragen wir ehrlich, wie viele Menschen wohl selbst das Französische und gar das Englische, das sie etwa in ihrer Jugend gelernt haben, wirklich im Leben brauchen: so werden wir finden, daß für den Gebrauch der Meisten auch diese Sprachen zu lehren und zu lernen vollkommen überflüssig sein würde. Wie Wenige reisen in fremde Länder, kommen mit Ausländern zusammen, welche nicht deutsch verstehen! Wie Wenige lesen französische und englische Bücher aus Bedürfnis! Und daß um des Verständnisses oder gar der richtigen Aussprache von Fremdwörtern willen, die im Leben öfter gebraucht werden, diese Sprachen mit so viel Aufwand von Zeit und Mühe gelernt werden müßten, wird wohl Niemand behaupten wollen. Das wäre ein kleiner Gewinn theuer erkauft! Und der kleine Gewinn wäre nicht einmal durch Erlernen des Französischen und Englischen völlig erreicht, da viele Fremdwörter direct aus dem Lateinischen, Griechischen, Italienischen hergenommen sind und der Gebrauch derselben, als wären sie französisch, ebenso lächerlich ist, als der falsche Gebrauch oder das Mißverständniß französischer Ausdrücke.

Aber um solchen äußeren Gewinns und Nutzens willen die gesammte Jugend der Gymnasien zu ausgedehnterer Beschäftigung mit irgend einer Sprache zu nöthigen, das ist wirklich von vorn herein gar nicht die Absicht; solch äußerer Vortheil ist namentlich nicht das Ziel des lateinischen und griechischen Unterrichts. Wenn diesem Unterricht vorgeworfen wird, daß er für das äußere Leben den Meisten keinen entsprechenden Nutzen erbe, so räumen wir dies von vorn herein willig ein. Aber wir nehmen auch für uns und unser Thun die Wahrheit des Sages in Anspruch: daß der Mensch nicht vom Brode allein lebt. — Die Bildung, welche das Gymnasium giebt, soll nicht eine solche sein, die nur dem Erwerbe des täglichen Brodes dient. Wer nichts will, wer kein höheres Ziel kennt, als sich Brod und Lebensunterhalt zu erwerben, der bleibe fern von unsern Arbeitsstätten. Ja, wir räumen ein, daß die Gymnasien Pfleger des Idealismus im Leben sind. Wir wollen es sein! Wir sind uns unsers Gegensatzes zu dem Materialismus der Zeit bewußt, — wenn ich in diesen fremdländischen Ausdrücken weiter reden darf.

Wir kennen freilich auch die Berechtigung der sogenannten realistischen Tendenzen, d. h. wir wissen recht wohl, daß der Mensch nicht blos Geist ist, daß auch die Sorge für das leibliche Leben und Wohlfsein, auch für das sinnliche Bedürfnis und für den äußern Wohlstand nothwendig und berechtigt ist, daß auch das Betreiben der menschlichen Thätigkeiten, welche die äußere Natur dem Menschengesetze unterwerfen und dienstbar machen, seine Nothwendigkeit und seine Ehre hat. Aber unsere Zeit und auch unsere Nation hat sehr die Reizung darin nun ebenso zu weit zu gehen, wie die letztere darin früher hinter andern Völkern zurückgeblieben war. Diesem übertriebenen Trachten nach äußeren Gütern, nach Bereitung und Verbreitung sinnlichen Genußes und Wohlbefindens, diesem — wie man sich eben auszudrücken pflegt — zu weit gehenden Realismus und Materialismus unserer Zeit sollen und wollen die Gymnasien entgegenreten, sie wollen ihm wenigstens nach Möglichkeit das Eindringen in die Jugenderziehung, ja in die Herzen und Geister der Knaben und Jünglinge wehren, wenigstens derer, die in späterer Zeit einigermaßen über die Masse des Volks hervorragen, Mitverwalter irgend welcher geistiger Güter, mindestens Diener und Gehülfen bei Verfolgung höherer Lebenszwecke sein sollen. — Sollte denn auch die Jugend, welche in die nicht allerniedrigsten Lebenskreise später eintreten wird, schon in den frühesten Jahren nur immer auf das Bedürfnis, auf das erbärmliche äußere Bedürfnis hingewiesen und gerichtet werden?

Sollte denn schon die Jugend nur an das zu denken, nur dabei zu verweilen, das zu achten angehalten und gewöhnt werden, was Brod und Genuß, was Geld und Gut einmal erwerben kann? Nein, die Jugendzeit, wie sie die poetische Blüthezeit des Lebens ist, wie sie am wenigsten noch von der Schwere des irdischen Daseins berührt wird, so soll sie auch sein und erhalten werden als eine Zeit des Idealismus, des Lebens in dem Höheren, das weder zu dem täglichen Brode und zu Geld und Reichthum führt, noch damit erkauft werden kann! Wenn in der Jugendzeit nicht der Idealismus gepflegt wird, wo soll er es denn? wo soll er sich noch finden und halten können? — Nein, damit das ganze Leben nicht seines Idealismus entbehre, lassen Sie ihn doch der Jugend! Damit die Männer einst mit ihrem Trachten und Thun nicht immer im Erdenstaube wühlen, sondern daran denken, daß es Höheres und Edleres giebt, als das Brod und das Gold der Erde, so lassen Sie die Knaben und Jünglinge doch unbekümmert um die letzteren auf jenes Andere ihren Sinn und ihr Streben kehren! Verargen Sie den Gymnasien nicht, daß sie Pflegestätten dessen sein wollen, was nicht unmittelbar dem Bedürfniß des äußern Lebens dient, — Begründer und Pfleger eines höhern Lebens im Menschen.

Soll ich noch erwähnen, daß ich heftige Angriffe gegen unser Gymnasialwesen von den Vertretern und Pflegern des vaterländischen deutschen Wesens, von Kennern deutscher Geschichte und deutscher Literatur gehört habe? — Ich meine nicht solche Vorwürfe, wie der etwa ist, daß die Schüler der Gymnasien wohl wüßten und lernten, wie viel Prätores es in Rom gegeben habe und wie viel oberste Gerichtsstätten in Athen, aber wie viele und welche Appellationsgerichte es im preussischen Staate gebe, wie viel Armeecorps und commandierende Generale, das erführen sie nicht. Ein solcher Vorwurf streift zu nahe an die Thorheit und Lächerlichkeit Solcher, die wohl von der Volksschule verlangt haben, sie solle den Kindern Kenntniß von unserer preussischen Verfassungsurkunde oder etwa auch von dem Instanzenzuge bei unsern Gerichten heibringen. Ich darf nicht annehmen, daß in dieser Versammlung sich irgend Einer befinde, der das Wesen der Knaben und der ganzen heranwachsenden Jugend und ihr Bedürfniß so wenig kannte, ja so arg verkannte, um solche Forderungen zu stellen.

Aber man hat es beklagt, daß durch unsre Gelehrtenschulen die Jugend in Griechenland und Rom eingeführt und heimisch gemacht werde, bewandert in den Heldensagen, den Geschichten der großen Männer und der Völker und Staaten, wie in den Literaturen des Alterthums, und die einheimischen Sagen und Geschichten von den alten Helden und Königen und von den Völkerstammten und Staaten unsers deutschen Volkes lerne sie nicht kennen und die große und schöne Literatur unsers Mittelalters, wenn nicht zum Theil auch die neuere, bleibe ihr verschlossen! — Diese Klage, ich erkenne es an, ist nicht ohne Berechtigung, — wenn und wo sie gegründet ist. Aber sie hat mehr Geltung für die Gymnasien vor dreißig, vierzig, fünfzig Jahren gehabt, als für die heutigen; sie hat keine allgemeine Geltung mehr, keine Geltung für viele Gymnasien, keine für das unsrige. Wir führen unsre Schüler in die deutsche Geschichte ebenso ein, wie in die alte der Griechen und Römer; zweimal in dem ganzen Cursus der Schule auf verschiedenen Stufen kommt die eine, wie die andre zum ausführlichen Vortrag. Auch die alten Sagen unsres Volks werden in einer der untersten Classen ebenso zum Gegenstand des Unterrichts gemacht, wie die griechischen Heldensagen; und zahlreiche Bücher über deutsche Sage und Geschichte geben wir unsern Schülern in die Hände zu eifrigem lustigem Lesen, ja vielleicht mehr, als über Sage und Geschichte der alten Völker. Und auch die gerechte Forderung, welche wir längst im Sinn und vor Augen gehabt haben, daß auch in die frühere vaterländische Literatur, daß auch

in die deutsche Dichtkunst des Mittelalters die Jugend eingeführt werde, daß sie ebensowohl zum Verständniß unsers deutschen Nibelungenliedes, wie der Odyssee und der Aeneis gebracht werden, — auch diese Forderung haben wir nun endlich zu erfüllen anfangen können. Wir öffnen den Schülern ebenso die Pforten zu unserer ältern deutschen Poesie, wie zu den Schätzen der alten griechischen und römischen, und laden sie ein hereinzutreten und zu nehmen zum Genuß, wie zu eignere sittlicher und geistiger Weiterförderung. Und weiter legen wir ihnen Schiller und Göthe, Lessing und Herder, Klopstock und Uhland ebensowohl aus, wenn auch natürlich anders, wie Homer und Sophokles, Cicero und Horatius, Livius und Virgilius. Aber wir werden uns hoffentlich nie so verblenden lassen, daß wir nicht die eigenthümlichen Vorzüge anerkennen sollten, welche allerdings für den Gebrauch bei dem Unterricht und der Erziehung der Jugend grade die Sagen und Geschichten und die Schriften der alten Griechen und Römer selbst vor unsern vaterländischen deutschen haben, und daß wir nicht diesen Vorzügen willig Rechnung tragen sollten.

In Wahrheit führen wir unsre Schüler nicht blos deshalb früher in die Sage und Geschichte der Alten ein, als der Deutschen, weil jene der Zeit nach diesen vorausgegangen sind, sondern weil jene in der That, worauf ich hernach noch zu kommen gedenke, sich mehr für ein früheres Studium eignen, als diese, welche allerdings sonst den ungeheuren Vorzug des Vaterländischen haben. Und wenn wir in derselben Classe den Homer und das Nibelungenlied lesen und nicht früher das Altdeutsche lehren, wohl aber das Griechische und Lateinische viel früher, so geschieht dies in dem bestimmten Bewußtsein, daß die griechische und die lateinische Sprache nicht blos früher im Unterricht angefangen werden müssen, als das Altdeutsche, damit in der oberen Classe der Homer und Virgilius mit rechtem Erfolg gelesen und zum Verständniß gebracht werden könne, sondern daß auch abgesehen von dieser Nothwendigkeit jene alten Sprachen ein heilsamerer Gegenstand dauernder Beschäftigung für unsere kleineren und größeren Schüler sind, als die älteren Gestaltungen unserer Muttersprache.

Also den Vorwurf des Mangels an vaterländischem Sinn, der Versündigung an dem, was Vaterland und Muttersprache uns bieten, lehnen wir vollständig von unserm Gymnasium ab. Doch sehr Viele dringen gar nicht so tief ein und bekämpfen viel mehr die Weise des Gymnasiums und das Studium der alten Sprachen mit Beispielen. Sie führen bedeutende Männer an, welche ohne ein Gymnasium besucht, ohne Griechisch und Lateinisch gelernt zu haben, zu Wohlhabenheit und Ansehen, vielleicht zu hohen Stellungen im Kriegsheere oder im bürgerlichen Staatsdienst, ja zu hoher und gediegener Geistes- und Charakterbildung gelangt sind. Sie führen diese an zum Beweise, daß eben diese Art von Erziehung und Unterricht, wie die Gymnasien geben, sich um die Beschäftigung mit dem griechischen und römischen Alterthume als um den geistigen Mittelpunkt gruppierend, nicht die rechte und nothwendige, nicht die zeitgemäße sei.

Aber ist das ein Beweis? Kann man vereinzelte Ausnahmen zusammenstellen, um eine Regel zu bilden und mit ihr die alte Regel umzustößen? Und vereinzelte Ausnahmen sind jene Beispiele immer unter der großen Menge derer, deren Bildung für's Leben und für ihren Beruf sich auf dem Grunde des Gymnasialunterrichts aufgebaut hat und die dieses Grundes nicht entbehren mochten und konnten. Daß vorzügliche Geister, daß auch die, welche überhaupt in irgend einer Beziehung in ihrem innern Wesen vor Anderen günstig und glücklich begabt sind, ihre eignen abweichenden Wege gehen können und doch zu einem vielleicht großen, schönen, hohen Ziele gelangen, das ist unzweifelhaft. Aber Niemand ermißt, wie viel anders vielleicht und herrlicher noch sich ihr Wesen gestaltet haben möchte, wenn sie nicht hätten abweichen müssen von der

erprobten Bahn, auf der die Andern ziehen und auf der wohl auch geringer Begabte leichter und sichrer zu eben solchen Zielen vorzudringen vermögen. Nicht für die außerordentlichen, nicht bloß für die in irgend einer Beziehung erheblich hervorragenden Menschen, sondern zur Förderung Aller, auch der Mittelmäßigen, deren Zahl die größte ist, zum Wohle der Mehrzahl werden, wie die andern allgemeinen Veranstaltungen der menschlichen Gesellschaft, so auch die Schulanstalten, die Gymnasien gegründet und gehalten.

Soll ich aber auch Beispiele dagegen anführen, so will ich mich nur auf unsere Reformatoren berufen, auf Luther und Melanchthon, die mit allen ihren Zeit- und Gesinnungsgenossen die griechischen und römischen, lateinischen Studien für die beste Grundlage des höhern Jugendunterrichts erkannten. Und ich will noch an die Engländer erinnern, das praktischste Volk der Erde, welche bis auf den heutigen Tag den höhern Jugendunterricht wesentlich und ganz anlehnen und gründen auf die Beschäftigung mit den alten Griechen und Römern, ja die dies in ihren höheren Schulen in viel ausgedehnterem Maße und viel ausschließlicher thun, als es bei uns auf den Gymnasien geschieht. Das Volk der Fabrikanten, Kaufleute und Staatsmänner hält am Meisten fest für seine Jugend an dem Studium des classischen Alterthums, — das ist gewiß die entscheidendste Auctorität, an die sich wenden kann, wer wegen des vielen Lateinischen und Griechischen bedenklich ist, das auf unsern Gymnasien gelernt werden müsse.

Ich könnte noch andre bedeutende Auctoritäten hinzufügen; doch es ist wohl Zeit zu eilen und wenigstens mit einigen Worten anzudeuten, was es eigentlich sei, um dessen willen eben jenes Griechische und Lateinische verdiene einen so ausgedehnten Raum in unserem Unterrichtsplane einzunehmen.

Es ist erstens die Literatur der Alten, auf die es uns ankommt. — Diese Literatur der Griechen und der Römer enthält ja die Grundlagen aller unserer heutigen Wissenschaften, und tausend Triebe und Schößlinge, welche aus jenem antiken Grundstamme hervorgewachsen, sind auf's Engste verflochten und verwachsen mit all den unzähligen jüngeren und neuesten Zweigen und Schößlingen, die nun aus deutschem Grund und Boden erst emporgestiegen sind, so daß wir die Kenntniß jenes Grundstammes bei keiner Wissenschaft wohl entbehren können. Ja man mag bei dem Studium verschiedner Wissenschaften, wie der philosophischen, der Sprachwissenschaft, der Rechtswissenschaft mit geringerem Schaden die Hervorbringungen oft vieler Jahrhunderte unbeachtet lassen, als grade die Leistungen des Alterthums. Die Griechen und Römer haben die ersten und wichtigsten Begriffe und Gedanken und Methoden des Denkens für die verschiedensten Wissenschaften durch- und ausgearbeitet, die wir noch heute in ihrer natürlichen Entwicklung uns zum vollsten Verständniß nur durch die alten Schriftsteller selbst bringen lassen können. Selbst unsre moderne Poesie ist in tausend Beziehungen abhängig von der alten; selbst zum vollsten und tiefsten Verständniß unzähliger Werke, die wir als ganz nationale ansehen, gelangen wir nicht ohne Kenntniß des Antiken. Unzählige deutsche Dichter und unsre größten Dichter in zahllosen größeren und kleineren Werken haben sich — um nur ein Beispiel zu geben — des Hexameters bedient, und wer kann den Gebrauch und das Wesen dieses Versmaßes richtig und gründlich verstehen und beurtheilen, der es nicht von Homer und Virgil oder Ovid gelernt hätte? — Und nun sage Keiner: unsre Jugend werde eben so gut zu tüchtigen Männern gebildet werden können, wenn sie auch nicht dieses angeblich höhere Verständniß des Hexameters erlangte. Verkehrt wäre ein solcher Spott; denn was ich von diesem Versmaß sagte, war ein Beispiel zu unzählig vielen, und wenn der Jugend die gründliche Beschäftigung mit dem Alterthum genommen würde, so verlore sie eben

unzählig viele solche kleine und feine Elemente der Bildung, und welcher Stand der bürgerlichen Gesellschaft jene Studien von vornherein von sich und von denen, die er als seine Angehörigen in Zukunft anerkennen will, wegwies, der entsagte damit dieser feineren Art von intellectueller Bildung.

Aber dieser Verlust muß noch viel größer erscheinen, wenn man dazu nimmt, daß nicht bloß die Grundlagen und Grundbestandtheile unserer Bildung in dem Alterthume ruhen und von dort her immer wieder geholt werden müssen, sondern daß auch die Alten in Kunst und Literatur Meister- und Musterwerke für alle Zeiten aufgestellt haben, zu denen der Jugend der Zugang zu öffnen reichlichen Ertrag für ihre sittliche und geistige Erziehung verspricht. Dieser Punkt, der Vorzug der alten Literatur und Kunst, namentlich der griechischen, vor den Literaturen und den Gestaltungen der Kunst bei den andern Völkern ist ein so hervorstechender, daß er am Wenigsten angefochten zu werden pflegt. In Sachen des Geschmacks sind die Griechen und zum Theil die Römer die anerkannten Vorbilder und Gesetzgeber bis auf den heutigen Tag. Wer rührt an die Auctorität der Dichter Homer und Sophokles, Pindarus und Aristophanes, selbst des Horatius und Virgilius, der Philosophen Plato und Aristoteles, der Redner Demosthenes und Cicero, der Geschichtschreiber Herodotus und Thucydides, Livius und Tacitus? Ihr Ruhm hat den Jahrhunderten gestanden. Und wenn nun in der Erziehung der alte viel gebrauchte Satz gilt, daß das Beste für die Jugend grade gut genug sei, so sollten die Gymnasien, so sollten wir Unrecht thun zu jenen Heroen die uns anvertraute Jugend zu führen, — wenn auch vielleicht auf langem, mühevолlem Wege dahin zu führen und mit dem Marke jener Edelsten zu nähren? — Es ist wohl nicht erforderlich von diesem Punkte auch nur ein Wort noch weiter zu sagen.

Aber es kommt noch eine Eigenheit der alterthümlichen Bildung hinzu, um deren willen sie verdient auch mit vieler Mühe grade der Jugend überliefert zu werden. Nicht bloß die edelsten Werke des Geistes haben die Griechen und Römer geschaffen, auch die einfachsten, für den Geist des Knaben und Jünglings zugänglichsten, faßbarsten, verständlichsten. Alle Verhältnisse des äußern und innern Lebens waren bei den Griechen und Römern noch so unendlich viel natürlicher und einfacher, als sie es bei den neuern Völkern sind, wie das Wesen und Leben des Knaben und des Jünglings einfacher und natürlicher ist, als das des Mannes. Und so kann man in früherer Jugend die Odyssee lesen und genießen, als Göthe's Hermann und Dorothea; und Cäsar, Herodotus und Livius müssen den Weg bahnen, auf dem man später zu Macaulay und Ranke gelangen mag. Wer sich an des Sophokles Tragödien im Auffassen eines poetischen Ganzen geübt hat, mag später um so besser zu dem Verständniß von Shakespeare durchdringen; an Plato und an Cicero mag man sich vorüber auf Kant und Fichte, — ebenso wie der einfach erhabne antike Tempel der Jugend verständlich gemacht werden kann, aber kaum so bald der unendlich zusammengesetzte Wunderbau des Straßburger Münsters oder des Kölner Doms. Es giebt eben keine Sage und Geschichte, keine Literatur und Kunst irgend eines Volkes, die so geeignet für den höhern Unterricht der Jugend wäre, als die der Griechen und Römer.

Und wird man etwa einwenden wollen, daß man doch Uebersetzungen habe und folglich nicht Noth wäre auf Erlernung der alten Sprachen so außerordentlich viel der edlen Zeit und der frischesten Kraft zu verwenden; man könne ja die zum Theil so meisterhaften Uebersetzungen bei dem Unterrichte der Jugend gebrauchen, wenn doch die alten Werke der Griechen und Römer nicht entbehrt werden sollten? — Was soll ich darauf sagen? Es ist, wie wenn Einer von dem Betrachten eines guten Kupferstichs, einer sorgfältigen Photographie oder selbst einer tüchtigen Copie denselben Genuß, denselben Ertrag für seine Bildung erwartete, wie von dem Beschauen

eines großen Original-Gemäldes. Es ist ein Ersatz, aber immer nur ein schwacher Ersatz. Und so ist's bei Literaturwerken, zumal aber bei den antiken. Ein großes dichterisches oder ein Prosawerk der Engländer oder Franzosen mag ins Deutsche meisterhaft übersetzt werden; aber Jeder, der das Original neben die Uebersetzung hält und beides wahrhaft versteht, wird empfinden, wie in der letzteren etwas fehlt, wie der Blütenstaub wenigstens von der Blume abgestreift, der frische Duft von der Frucht verloren ist. Unendlich weiter, als die Sprech- und Denkweise der Franzosen und Engländer, unserer Zeitgenossen, steht uns Sprach- und Denkweise der Alten; darum sind ihre Werke auch viel weniger in unserer Sprache, in unsern Denkformen wiederzugeben. Wer also nicht bloß eine ganz oberflächliche, sondern eine etwas tiefere Kenntniß von dem Alterthum und seinen Werken haben will, der muß sich zu der schweren Arbeit des Erlernens der alten Sprachen selbst entschließen. Wollen wir unsre Jugend aus dem Vollen der edlen Gaben des Alterthums schöpfen lassen, so müssen wir ihr ebenfalls jene Arbeit zumuthen und dürfen nicht daran denken sie ihr zu erlassen.

Doch ich bin noch nicht zu Ende mit den Gründen, um derenwillen wir ihr diese Arbeit auch gern auferlegen sollen. Auch abgesehen von den ausgezeichneten Werken der Literatur sind schon die Sprachen der Alten treffliche Gegenstände der Beschäftigung für das heranwachsende Alter. Nicht bloß Gedächtnißübungen, nicht bloß Mittel zur Stärkung der Erinnerungskraft sind die Uebungen, welche das Erlernen des Griechischen und Lateinischen mit sich bringt, wie das Erlernen jeder andern Sprache: es sind Denkübungen. Sprechen ist Denken, es ist das laute Denken, wie man gesagt hat, es ist das Denken zugleich für sich und für Andere; wie Einer spricht, so denkt er. Sollen wir sagen: Aber wir denken und sprechen von selbst und lernen das Denken und Sprechen von selbst? — Ich brauche dagegen nur zu erinnern, daß in allen Schulen Denk- und Sprechübungen für nöthig gehalten werden, auch in den einfachsten Elementarschulen. Denn das richtige Denken und Sprechen lernt sich nicht immer von selbst. Das Gymnasium will auch das richtige Denken und Sprechen lehren; es will aber auch zugleich schaffen, daß die Jugend mit Bewußtsein sprechen und denken lerne, daß allmählich der Schüler sich des Inhalts seiner Begriffe und der Form ihrer Verbindung, ebenso des Verhältnisses dieser Verbindungen, welche man in der Philosophie Urtheile, in der Grammatik, sofern sie ausgesprochen werden, Sätze nennt, bewußt werde und daß dieses Bewußtsein sich nach und nach erstrecke auch auf die verschiedenen Arten und Schattirungen der poetischen, wie der prosaischen Ausdrucks- und Denkweise. Lassen Sie mich ein Bild brauchen. Willst du dich selber erkennen, sagt Schiller, so sieh, wie die Andern es treiben. An dem, was man nicht ist und nicht hat, wird man sich seines Wesens und seines Besitzes bewußt. So wird man sich seiner Sprache an einer fremden bewußt. An welcher fremden Sprache aber wird der Knabe und der Jüngling sich seiner Sprache leichter und schneller und klarer bewußt werden, an der französischen oder an der lateinischen, an der englischen oder an der griechischen? — Nicht mit der feinen Arbeit wird der Anfänger versucht, sondern zunächst an der gröberen geübt. Die neueren Sprachen sind bei aller Verschiedenheit, die der Kenner wahrnimmt oder empfindet, doch sich so sehr ähnlich, ich möchte sagen, sie decken sich so sehr, daß es dem ungeübten Geistesauge des Knaben und des Anfängers überhaupt schwer werden würde die Unterschiede zu erkennen und dadurch eben sich seiner eignen Sprache bewußt zu werden; aber die alten Sprachen, das Griechische und Lateinische, weichen in allen möglichen Beziehungen so weit von den unsrigen ab, daß der Schüler da mit größrer Leichtigkeit des Gegenfases inne wird. — Auch ist die Gefahr bei dem Erlernen der alten Sprachen geringer,



daß der Schüler unbewußt im zarten Alter, wo die eigne Weise zu denken und zu empfinden noch nicht befestigt ist, mit der fremden Sprechweise sich auch die ausländische Art zu denken und zu empfinden annehme und so an seinem deutschen Charakter Schaden erleide. Er wird die der lateinischen oder griechischen Sprache zu Grunde liegende Denkart nicht verwechseln und vertauschen können mit der eignen deutschen; das wäre leichter möglich, wenn er statt des Lateinischen und Griechischen in solcher Ausdehnung mit Französischem oder Englischem beschäftigt würde.

Und nun endlich muß ich sagen: Achtung vor der Einrichtung und Methode dieser lateinischen und griechischen Sprach- und Denkübungen! Zwanzig Jahrhunderte haben sie angewendet, haben ihre Art und Stufenfolge ausgearbeitet, bis sie auf unser Zeitalter gekommen sind. Zahllose Erfahrungen all der Geschlechter, die seit so vielen Jahrhunderten griechische und lateinische Grammatik, griechische und lateinische Lectüre als ein Grund- und Hauptstück des Jugendunterrichts genutzt haben, zahllose Erfahrungen treuer und einsichtiger Pfleger der Jugend haben diesen großen Stoff nun so geordnet, gestaltet, vertheilt, wie er jetzt auf unsern Gymnasien — mit Abweichungen in Einzelheiten natürlich, doch im Großen und Ganzen in Uebereinstimmung — sich durch die regelmäßigen neun Jahres-Curse des Schullebens hinstreckt.

Ich hätte noch Manches zu sagen, hochgeehrte Anwesende, namentlich über gewisse einzelne Eigenthümlichkeiten und Vorzüge, welche grade die Sprachen der alten Hellenen und Römer vor den andern und neueren Sprachen voraushaben und vermöge welcher sie sich ähnlich, wie die dazu gehörigen Literaturen besonders und mehr als das Französische und Englische für den höhern Jugendunterricht eignen. Doch ich fürchte ohnehin Sie schon zu sehr bei einem theils fern liegenden, theils hie und da abstracten Stoffe verweilt zu haben. Vielleicht wird auch das Gesagte schon im Stande sein wenigstens das eine und andre Vorurtheil zu mindern oder zu beseitigen, das auch unter den Bewohnern dieser Stadt gegen die Art und Einrichtung des Gymnasial-Unterrichts gehegt wird. Vielleicht ist es mir nicht ganz mißlungen wenigstens in Einigen das gute Vertrauen zu der Nützlichkeit und Heilsamkeit der Beschäftigungen, auf welche das Gymnasium die meiste Zeit und Mühe verwendet, für die Erziehung und Bildung unserer Jugend zu vermehren. Möchten Sie dann mit mir in dem Wunsche übereinstimmen, daß, wie äußerlich die Zahl der Gymnasien sich immerfort vermehrt, so innerlich das Gymnasialwesen mit treuer Festhaltung seiner antiken, vaterländischen und christlichen Grundlage sich immer vollkommener weiter entwickeln möge. Und sicherlich stimmen Sie mit mir zu dem Wunsche zusammen, daß dieses unser Gymnasium auf jener dreifachen Grundlage wohl gewahrt werden und zu Erziehung unserer Söhne heilsam fort und fort wirken möge. Ja möge Gott ihm edles Gedeihen geben und alle Arbeit fördern, die darin gethan wird von Lehrern und Schülern, zu beider Heil und zu einem Beitrage auch zu dem allgemeinen Wohl dieser Stadt, ja unsers Vaterlandes. Gott schütze und segne diese Anstalt, er segne diese ganze Stadt und unser ganzes theures Vaterland und unser Königshaus. Amen.